



SARA PEPE

Das
kleine *Café*
am
Gardasee

Olivenküsse



[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Nachwort/Danksagung](#)

[Das kleine Café am Gardasee](#)

Sara Pepe

Das kleine Café am Gardasee: Olivenküsse

Über das Buch:

Das Restaurant O sole mio ist für Elena schon immer Teil ihres Lebens. Gemeinsam mit ihrem Großvater, dem Inhaber, hat sie dort viele glückliche Stunden verbracht. Der Grund, warum Elena später Köchin werden wollte. Doch ihre Eltern haben andere Pläne für sie gehabt: ein BWL-Studium. Deshalb kann Elena zwar mit Zahlen jonglieren, aber nicht kochen. Das wird zum Problem, als Elenas Großvater ihr das O sole mio vermachte, das sie um jeden Preis weiterführen möchte.

Diego betreibt gemeinsam mit Francesco ein kleines Café am Gardasee. Doch Diego sehnt sich nach neuen Herausforderungen. Als er durch Zufall darauf aufmerksam gemacht wird, dass das O sole mio künftig einen Pächter suchen könnte, schleicht er sich hinein und wird prompt von Elena erwischt. Hochkant katapultiert sie den enttäuschten Diego hinaus. Als sie später doch eine Ausschreibung startet und Diego seine Chance wittert, bewirbt er sich unter falschem Namen. Denn nicht nur das O sole mio hat es ihm angetan, auch Elena geht ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Die Autorin:



Nina Pernstich Pedron wurde 1996 in Bozen, Südtirol, geboren und unter dem Pseudonym Sara Pepe schreibt sie Kurzgeschichten und Romane. Bereits während ihrer Schulzeit las und schrieb sie gerne Geschichten und Essays. Schreiben ist für Sara Pepe eine Möglichkeit sich auszudrücken und immer wieder neu zu erfinden. Sie liebt es mit ihren Worten andere Menschen zum Lachen, Weinen oder Nachdenken anzuregen. Weitere Informationen zur Autorin auf www.sara-pepe.com.

Sara Pepe

Das kleine Café am Gardasee: Olivenküsse

Band 3

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juli © 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Alexandra Gentara
www.lektorat-gentara.de/
Korrektorat: Tino Falke
www.tinofalke.de/lektorat/
Schlusskorrektorat: Bianca Schürz

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: Buchcoverdesign.de / Chris Gilcher –
<https://buchcoverdesign.de>

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

Für die verheißungsvollen Neuanfänge, die immer dann kommen, wenn man sie am wenigsten erwartet.

Kapitel 1

Eleonora

Während Eleonora eine Tüte mit Lebensmitteln balancierte, schloss sie die Haustür zur Wohnung auf, die sie gemeinsam mit ihrem Freund Antonio seit einigen Monaten bewohnte. Sie hatten lange danach gesucht, bis sie in einem alten Innenhof im Stadtzentrum von Trient fündig geworden waren. Sofort hatte sie sich in das Apartment mit den hohen Decken, dem Stuck, den Fenstern mit Blick auf die Stadt und der kleinen Terrasse verliebt. Möbel waren bereits vorhanden, nur das Schlafzimmer hatten sie selbst möblieren müssen, was ihr nur recht gewesen war. Der Gedanke, auf einer bereits durchgelegenen Matratze zu schlafen, hatte sie abgestoßen. Tonio war mehr mit seiner Arbeit in der Kanzlei als mit der Einrichtung beschäftigt, sodass sie freie Hand hatte.

Sie hatten sich vor fünf Jahren auf einer Party kennengelernt. Seine selbstbewusste Ausstrahlung, die dunklen Haare, sein gepflegter Dreitagebart und seine kultivierte Ausdrucksweise waren ihr sofort aufgefallen. Er hatte sie umgehend in seinen Bann gezogen. Als er ihr dann auch noch erzählt hatte, dass er die Anwaltsprüfung ablegen würde und einen mehrjährigen Plan hatte, hatte sie sich selbst in ihm wiedererkannt. Es war daher keine Überraschung, als sie, die BWL-Studentin, und der Jurastudent ein Paar wurden. Gestern hatte er nach langem Lernen die Prüfung geschafft, weshalb sie geplant hatten, heute essen zu gehen. Für diesen Anlass hatte sie sich ein Kleid gekauft, den heutigen Tag freigenommen, war gemeinsam mit ihrer besten Freundin Mariella zum Friseur und zur Maniküre gegangen. Sie wusste, er mochte es,

wenn sie sich für ihn hübsch machte. Ihre dunklen Haare waren lockig, ihre Augen waren schwarz getuscht, was ihre grüne Iris und die gebräunte Haut betonte.

Leise knarrte die Tür, als sie aufschwang. Sie nahm sich vor, diese demnächst zu ölen. Kühle Luft empfing sie. Die Schlüssel legte sie auf das Beistelltischchen, die Handtasche ließ sie umgehängt, da sie diese für den Abend tauschen wollte. Ein Murmeln brachte sie zum Innehalten. War Tonio schon zu Hause? Er hatte ihr gesagt, dass er arbeiten musste, und wusste nicht, dass sie sich heute freigenommen hatte. Vielleicht waren es auch die Nachbarn gewesen.

Mit dieser Erklärung zufrieden, schlüpfte sie aus den Schuhen und trug ihre Einkäufe in die Küche. Die Schränke waren in dunklem Holz gehalten, was den Raum kleiner wirken ließ, als er war. Das Knarzen des Fußbodens erschreckte sie. Hatte sie dies verursacht? Unwahrscheinlich, aber das Haus war alt, sodass es manchmal seltsame Geräusche von sich gab. Seit wann war sie so schreckhaft? Sie schüttelte über sich selbst den Kopf, räumte die Besorgungen weg und ging den Flur entlang Richtung Wohnzimmer. Die Tür war geschlossen, was sie wunderte, da sie diese immer geöffnet ließen, damit die Wohnung überall gleich temperiert war. Doch sie dachte sich nichts weiter dabei und drückte die Türklinke hinunter. Wieder erklang das Knarzen. Die nächste Tür führte vom Wohnraum in das Schlafzimmer. Plötzlich schlug ihr Herz schneller. Was, wenn es sich um Einbrecher handelte? Sie schnappte sich ihr Handy und wählte die Nummer ihrer besten Freundin.

»Ciao, Elena?«, nahm Mariella verwundert den Anruf entgegen. Ihre Freunde nannten sie alle Elena, eine Abkürzung von Eleonora.

»Ich glaube, in der Wohnung sind Eindringlinge«, flüsterte Elena. »Kannst du dranbleiben, Mari?«

»Soll ich die Carabinieri rufen?«, fragte sie sofort nach.

Elena sah sich nach einer potenziellen Waffe um, fand aber nur ein hölzernes Dekotablett auf dem Sofatisch. Leise nahm sie es an sich. »Bleib einfach nur dran.«

Sie schlich zur Schlafzimmertür, die sie wie in Zeitlupe öffnete. Unterdrücktes Stöhnen empfing sie, gefolgt vom Quietschen einer Matratze.

Auf dem Bett, das sie persönlich gekauft hatte, lag ihr Freund. Mit einer anderen Frau. Sie saß rittlings auf ihm und bewegte rhythmisch ihr Becken. Beide waren so vertieft in ihr Liebesspiel, dass sie ihr Eintreten gar nicht bemerkt hatten. Wie zur Salzsäule erstarrt, stand sie da, das Handy an ihr Ohr gepresst und das Holztablett in der Hand.

»Bist du noch dran?«, fragte ihre Freundin am anderen Ende der Leitung.

Vom Bett erklang ein Gurren, das sie nur allzu gut kannte. Falls es vorher noch Zweifel an der Identität des Mannes gegeben hätte, wären diese nun endgültig beseitigt gewesen. Doch wer war die Frau? Die braunen, langen Haare kamen ihr bekannt vor.

»Elena?«

»Ciao?«

»Wenn du mir nicht antwortest, rufe ich die Carabinieri«, drohte Mari am Telefon.

Bevor sie darauf reagieren konnte, rutschte ihr das Handy aus der Hand und schlug dumpf auf dem Boden auf. Das unerwartete Geräusch ließ das Paar endlich aufschrecken. Tonio sah sie aus weit aufgerissenen Augen an, während die andere Frau noch immer auf ihm saß. Nun erkannte Elena sie auch: Es war die pummelige Praktikantin, über die er schon seit Wochen herzog und die sie einmal zufällig zusammen in einer Bar getroffen hatten.

Er schob die Frau von sich. »Ich ... Ich ...«

Elena starrte ihn an. Sie war unter Schock, doch als sie bemerkte, dass er nicht einmal ein Kondom trug, brannte eine Sicherung bei ihr durch.

»Vattene!«, rief sie. Die beiden sollten verschwinden. Sie wollte ihn nie mehr wiedersehen. Diese Dreistigkeit. In ihrem gemeinsamen Bett, ohne Schutz. Ihr drehte sich beinahe der Magen um. Was, wenn er sie mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt hatte?

»Elena, amore«, stammelte er und sprang von der Matratze. »Ich kann das erklären!«

»Was? Wie du zufällig in sie hineingestolpert bist?« In ihrer Wut hätte sie am liebsten das Holzbrett nach ihm geschleudert. Mühsam beherrschte sie sich, klammerte sich daran fest und spürte, wie sich ein Splitter in ihr Fleisch bohrte. Der Schmerz lenkte sie für einen Augenblick ab.

»Ich ... Ich ...« Flehend streckte er die Hände nach ihr aus. So ganz nackt, während seine Affäre panisch nach ihrer Kleidung tastete, sah er aus wie eine Witzfigur.

»Bastardo! Geh mir aus den Augen«, fauchte sie. Dass er es auch nur wagte, dieser erbärmliche Wicht.

»Elena, du musst mir zuhören«, redete er auf sie ein.

Die Praktikantin saß zusammengekauert auf dem Bett und zuckte zusammen, als sie seine Worte hörte.

»Du da. Raus hier!«, herrschte Elena sie an.

Die andere Frau sah sie aus schreckgeweiteten Augen an, folgte jedoch umgehend der Anweisung. Krachend fiel die Haustür hinter ihr ins Schloss. Die Stille dröhnte in ihren Ohren.

»Ti amo, Elena. Verzeih mir«, bettelte Tonio.

Sie spürte Übelkeit in sich aufsteigen. »Du widerst mich an. Wir zwei sind fertig miteinander.« Ihr Blut schien ihr in den Adern zu Eis zu gefrieren. Am liebsten hätte sie ihn angespuckt.

»Wirf die Jahre, die wir gemeinsam verbracht haben, doch nicht einfach so weg«, beschwor er sie.

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. »No, so läuft das nicht. Ich habe dich in flagranti erwischt, wie du mit deinem Schwanz in einer anderen Frau warst. Du hast alles kaputt gemacht.« Elena straffte die Schultern. Das hatte sie nicht verdient. Dieser Arsch! »Verschwinde endlich!«

Bevor er antworten konnte, erklang die Türglocke. Sie warf ihm einen hasserfüllten Blick zu und ging zur Tür. Vermutlich hatte diese Praktikantin etwas vergessen.

Schäumend vor Wut riss sie die Haustür auf. »Wenn ich du wäre, dann würde ich ...« Die Worte blieben ihr im Halse stecken, denn vor ihr standen zwei uniformierte Beamte in den dunkelblauen Uniformen der Carabinieri.

»Signora, alles in Ordnung? Ein Notruf wurde abgesetzt. In ihrer Wohnung soll sich ein Eindringling befinden. Da wir gerade in der Nähe waren, sind wir gekommen, um nach dem Rechten zu sehen«, sagte der Ältere der beiden.

Kurz verschlug es ihr die Sprache. Damit hatte sie nicht gerechnet. »Ich ... ähm ...«, stammelte sie.

»Haben wir uns im Haus geirrt?«, fragte der Jüngere der beiden.

Es gab keinen Eindringling in ihrer Wohnung, was sie ihnen auch sagen wollte, aber etwas hielt sie davon ab. Denn es gab ja tatsächlich eine unerwünschte Person, die sich weigerte zu gehen.

»Was ist los?«, fragte Tonio, der in diesem Moment hinter ihr auftauchte. Er hatte sich angezogen, trug Hemd und Hose.

Diese Unverschämtheit. Sie spürte, wie die Wut den Schock ablöste und anfang, in ihr zu brodeln.

Der Carabinieri wiederholte seine Aussage. »Können Sie uns bestätigen, dass alles in Ordnung ist?«

»Es tut uns leid, dass Sie sich extra auf den Weg gemacht haben, denn hier gibt es keinen Einbrecher. Vielleicht hat sich jemand einen Scherz erlaubt, was Sie nun wertvolle Zeit gekostet hat«, schleimte er. Tonio wickelte Leute mit Leichtigkeit um den kleinen Finger. Früher hatte sie dies charmant gefunden, jetzt widerte es sie einfach nur noch an.

Der ältere Carabinieri winkte ab. »Wir sind froh, dass nichts weiter ist, und entschuldigen uns für die Störung. Einen schönen ...«

»No!«, unterbrach Elena ihn.

Alle Blicke wanderten zu ihr. Keinen Moment länger hielt sie es mehr neben Tonio aus.

»Amore, was ist los?«, fragte Tonio scheinbar besorgt nach. Für diese Aussage hätte er einen Oscar verdient, denn beinahe hätte sogar sie ihm das abgekauft. Wenn sie nicht das Bild vor sich gesehen hätte, wie eine andere Frau auf ihm saß.

Elena spürte einen Kloß im Hals. Was für ein beschissener Tag. »Der Anruf war kein Versehen. Es gibt hier jemanden, der die Wohnung nicht verlassen will.« Demonstrativ sah sie Tonio an.

Dieser schüttelte den Kopf und zauberte ein Lächeln auf seine Lippen. »Meine fidanzata, immer zu Späßen aufgelegt.« Verlobte, dass sie nicht lachte. Sie war nicht einmal mehr seine feste Freundin.

Tief atmete sie ein, unterdrückte ihre Rachegeleüste. Vermutlich kam es nicht gut an, wenn sie ihn vor den Einsatzkräften wüst beschimpfte. Am Ende würde sie noch als verrückt abgestempelt werden, während er gut dastand. »Geh. Du bist hier nicht mehr länger erwünscht.«

Sein Grinsen fiel in sich zusammen. Die Carabinieri wechselten einen unbehaglichen Blick.

»Ich wohne hier«, entgegnete Tonio.

Sie schüttelte den Kopf. »Der Mietvertrag läuft auf meinen Namen. Du hast kein Recht, hier zu sein.«

Irgendetwas in ihrem Tonfall schien ihn aufhorchen zu lassen, denn anstelle einer Antwort schwieg er. »Signori, Sie müssen sich keine Sorgen machen. Ich lasse die Dame in Ruhe. Ich muss nur einige Sachen holen.«

»Mach dir keine Mühe. Ich packe für dich«, meinte Elena und schenkte ihm ein gespielt freundliches Lächeln. Diese miese Ratte kam ihr nicht mehr in die Wohnung. Es reichte schon, dass sich seine DNA auf ihrem Bett befand. Würg. Ihr Magen rebellierte beinahe.

»Elena«, stammelte er.

»Arrivederci«, sagte sie bestimmt, dann wandte sie sich an die Carabinieri. »Ich entschuldige mich nochmals für die Umstände.«

Bevor er sich versah, knallte sie ihm und den Einsatzkräften die Tür vor der Nase zu. Stille empfing sie. Doch die Wohnung war keine Wohlfühloase mehr, sondern fremd. Ihr Herz schlug schnell, als sich ihr das gesamte Ausmaß der Situation offenbarte. Sie vernahm ein Klingeln aus dem Schlafzimmer. Wie in Trance folgte sie dem Geräusch. Vermutlich rief Mari an, die sichergehen wollte, dass sie noch am Leben war.

Doch anstelle des Namens ihrer Freundin blinkte Mamma auf. Was für ein Timing. Sie nahm den Anruf entgegen und riss gleichzeitig die Fenster auf, um den Gestank nach Sex und Betrug loszuwerden.

»Eleonora, bist du da?«, erklang die Stimme ihrer Mutter.

»Ja. Ist alles in Ordnung?« Elena riss sich zusammen und entfernte ruckartig die Bettbezüge.

»Hast du kurz Zeit?«

In ihr sträubte sich alles, denn das fragte Mamma sonst nie. Sie hielt inne. »Was ist passiert?«

Ein tiefes Seufzen erklang. »Nonno ist gestorben.«

Ihr Großvater war tot? »Was? Wie? Ich ... Was ist geschehen?« Sie wusste, dass er vor Kurzem sein heiß geliebtes Restaurant geschlossen hatte, aber er war fit gewesen, als sie ihn das letzte Mal gesehen hatte. Schuldgefühle regten sich in ihr, weil seitdem zu viel Zeit verstrichen war. Zeit, die sie lieber Tonio als ihrem Nonno gewidmet hatte. Ein Fehler, der ihr leider erst jetzt bewusst wurde.

»Er hatte einen Herzanfall. Es ging alles ganz schnell. Er hatte keine Schmerzen und ist friedlich entschlafen. Seine Haushälterin hat ihn heute Morgen gefunden. In zwei Tagen findet die Beerdigung statt.«

Zu viele Informationen prasselten gleichzeitig auf sie ein. »Warum erfahre ich es erst jetzt?«

»Sein Tod musste durch einen Arzt bestätigt werden. Dann sind wir gleich zum Bestattungsunternehmen, um die Formalitäten abzuklären.« Ihre Mutter war kurz angebunden. Ein Zeichen, dass sie das Ganze mitnahm, sie aber versuchte, sachlich zu bleiben. Stimmen erklangen im Hintergrund. »Ich melde mich später bei dir. Ich wollte dir nur schnell Bescheid geben.«

Die Leitung war still, und Elena ließ sich mit dem Telefon in der Hand auf die Matratze sinken. In diesem Moment war es ihr gleichgültig, wer sich darin mit wem gewälzt hatte. Nonno war tot. Ihr heiß geliebter Großvater, der in ihr die Leidenschaft für die gute Küche geweckt hatte und immer für sie dagewesen war. Elena schlang die Arme um sich, während sie diesen Tag verfluchte, der nur Schlechtes für sie bereithielt. Innerhalb einer Stunde war ihre ganze Welt zusammengebrochen. Und anstatt in eine warme Umarmung zu sinken, saß sie mutterseelenallein in einer viel zu großen Wohnung, trauriger und einsamer denn je.

Kapitel 2

Diego

Pfeifend betrat er die Seitentür zur Küche. Gemeinsam mit seinem besten Freund Francesco führte er das *Café Il sogno di Limone*, welches sie nach dem Schulabschluss in Limone am Gardasee eröffnet hatten. Er liebte das kleine Fischerdorf, das im Sommer immer zum Leben erwachte, brummte und summte, voller Menschen, die die Schönheit des Ortes in sich aufsogen, bevor sie weiterzogen. Vor Jahren hatte er seine Leidenschaft zum Beruf gemacht und eine Ausbildung zum Koch absolviert. Es erfüllte ihn, neue Kompositionen zu kreieren, Rezepte auszuprobieren und die Gerichte auf der Speisekarte stetig zu optimieren. In der Küche herrschte meist ein rauer Ton, es galt zu gehorchen und die Aufgaben effizient zu erfüllen. Es wurde laut gebrüllt, gelegentlich flogen Sachen durch die Gegend oder ein Kellner wurde zur Schnecke gemacht. In seiner Lehrzeit hatte er einiges mit angesehen, wobei er gelernt hatte, dass die richtige Vorbereitung das A und O war. Manchmal war es schwierig, abzuschätzen, wie viele Gäste sich in das Café verirren würden, doch mit den Jahren hatte er Erfahrung gesammelt. France kümmerte sich um die Getränke, während er die Herrschaft über die Küche hatte und sich neuen Herausforderungen wie Intoleranzen und Allergenen stellte.

»Ciao!«, rief sein bester Freund, der soeben in den Raum trat.

Seit Kurzem hatte er eine feste Freundin und war seitdem unausstehlich gut gelaunt. Er gönnte ihm sein Glück und war froh, dass die trübselige sowie nachdenkliche Version von ihm der Vergangenheit angehörte, aber gelegentlich

nervte es. Diego erwiderte den Gruß. »Ich will gar nicht wissen, warum du so fröhlich bist.«

France lachte. »Ich könnte es dir ja verraten, aber Luna hätte sicher was dagegen.«

Spaßeshalber schnitt er eine Grimasse. Sein bester Freund und seine Schwester, daran hatte er sich erst gewöhnen müssen. Aber sie passten gut zueinander. »Verschon mich mit den Details. Ich will nichts davon hören. *Lalala*.«

»Keine Sorge, ich kann auch diskret sein«, konterte France.

»Ja, das weiß ich mittlerweile«, zog Diego ihn auf. Die Sache mit Luna hatte er recht lange für sich behalten.

France streckte ihm die Zunge raus. »Magst du einen Kaffee?«

Er nickte, und sein bester Freund verließ den Raum. Diego sah sich in der vertrauten Küche um, versuchte, das Glück heraufzubeschwören, das er die letzten Jahre verspürt hatte. Doch da war nur Stille. Er liebte das Café, das France und er gemeinsam aufgebaut hatten, aber manchmal kam es ihm vor, als würde es ihn daran hindern, sein volles Potenzial auszuschöpfen. Er war diesem Ort entwachsen, sehnte sich nach neuen Herausforderungen und scheute sich, den nächsten Schritt zu wagen. France konnte er seine Gedanken nicht anvertrauen, denn dieser misstraute Veränderungen. Nein, falls er aus seiner Komfortzone treten würde, musste er ihm einen ausgereiften Plan präsentieren. Wie dieser aussehen würde, wusste er noch nicht, aber er war zuversichtlich, dass ihm bald etwas einfallen würde. Zudem gab es Probleme mit dem Nachbarcafé, das ihre Speisekarte kopiert hatte. Da France jedoch so happy war, hatte er das Thema nicht mehr angeschnitten. Doch irgendwann mussten sie darüber sprechen.

»Trinken wir den Kaffee im Hinterhof?«, rief sein bester Freund in den Raum und riss ihn aus seinen Gedanken.

»Komme gleich«, antwortete er, überprüfte schnell, dass die Hintertür abgesperrt war, und folgte ihm.

Im Hinterhof befanden sich Lichterketten, die überall gespannt waren; der süßliche Duft der weißen Jasmin-Blume empfing ihn. Gelegentlich veranstalteten sie hier kleine Events oder öffneten den Bereich für die Einheimischen, damit sie abseits vom Getümmel unter sich sein konnten. Ein Tisch mit einigen Stühlen stand bereit. Er setzte sich auf seinen üblichen Platz neben einem Zitronenbaum und nahm seine E-Zigarette. Der Duft von Vanille sowie Kokosnuss streifte seine Nase, und ohne aufzusehen, wusste er, dass seine Schwester Luna sich neben ihm niedergelassen hatte.

»Ciao, sorellina«, begrüßte er sie.

Ihre grünen Augen funkelten ihn fröhlich an, umrahmt von braunen Haaren. Ihr Gesicht war gebräunt, da sie viel Zeit im Freien verbrachte. Sie war sportlich, liebte es zu joggen, klettern oder surfen. Da er meist einen Abstecher zum Markt unternahm oder sie bei France schlief, sahen sie sich morgens selten.

»Ehi«, machte sie. »Wann hörst du auf zu rauchen?«

Er zog eine Grimasse. Zwar wusste er, dass es eine schlechte Angewohnheit war, da jedoch einige seiner Berufskollegen Probleme mit Alkohol, Koks oder anderen Drogen hatten, empfand er seine Sucht als kleineres Übel. Immerhin verwirrte dies nicht seine Sinne oder veränderte seine Persönlichkeit.

»Wo bleibt France mit dem Kaffee?«, fragte er stattdessen.

»Er hat mich losgeschickt, da er noch etwas nachsehen muss«, antwortete ihm eine Frauenstimme. Giorgia, die alle Gina nannten, erinnerte ihn mit ihren feuerroten Haaren und den zahlreichen Sommersprossen an Pumuckl, was er ihr nie gesagt hatte. Als Kind hatte Mamma ihm diese Serien gelegentlich eingeschaltet, damit er besser Deutsch lernte. Gina war eine Frohnatur, doch ihre Zunge war geschliffen,

weshalb er sich in Acht nahm. In ihren Händen trug sie ein Tablett mit Kaffeetassen. Der Duft des Gebräus umschmeichelte seine Nase.

»Für sie gibt es keinen Macchiato, sie hat schon gemeckert«, merkte er an.

Seine Schwester schnaubte. »Ich schaue nur auf dich und deine Gesundheit.«

»Ich würde gerne zu dir halten, aber da ich vermute, dass es um dein Rauchen geht, kann ich das leider nicht. Geld für etwas auszugeben, das deiner Lunge schadet, ist ziemlich doof«, gab Gina ihren Senf dazu und setzte sich auf einen freien Platz.

Da es sinnlos war, mit ihnen darüber zu diskutieren, griff er nach seinem Kaffee und tat sein Möglichstes, um sie auszublenden.

»Haben wir ihn beleidigt?«, fragte Gina an Luna gewandt.

»Nein, der ist abgehärtet«, entgegnete diese.

Seine Mundwinkel zuckten, obwohl er versuchte, ein Pokerface zu bewahren.

Schritte erklangen hinter ihm. »Habt ihr euch wieder gegen Diego verschworen?«, fragte France. Ihre Runde war nun vollständig.

»Das würden wir doch niemals tun«, entgegneten die Frauen unisono und kicherten.

Betont gleichgültig blies Diego Dampf in die Luft. »Ich habe leider keinen Snooze-Knopf gefunden, vielleicht kannst du mir helfen.«

»Ach, das tut dir nichts. Danach stehst du allein in deiner Küche, während wir den ganzen Spaß haben«, neckte ihn Gina.

Diego warf ihr einen Blick zu. »Du kannst mich gerne besuchen kommen.«

Kurz schwieg sie. »Kommt drauf an. Bekomme ich auch was zu essen?«

»Ich muss nachher die Croissants in den Ofen schieben, vielleicht lege ich eins für dich zur Seite«, bemerkte er, bevor er übertrieben laut flüsterte: »*Aber verrat es nicht France, der könnte was dagegen haben.*«

Sein bester Freund warf ihm einen gespielt genervten Blick zu. France sorgte dafür, dass der Laden lief, und war für bestimmte Einsparungen verantwortlich. »Solange es nicht zur Gewohnheit wird.«

»Steht in meinem Arbeitsvertrag nicht auch was von Verpflegung?«, überlegte Gina laut.

»Ja, aber nichts von Durchfüttern«, stellte France trocken fest, doch alle wussten, dass er es nicht böse meinte.

»Luna, du könntest dich mal für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen«, merkte Gina an.

Die Angesprochene grinste. »Gehören gratis Croissants dazu? Ich hab einen heißen Draht zum Chef, da könnte ich das mal deponieren.« Sie sah bewusst nicht zu France.

»Ist heute nicht ein herrliches Wetter?«, lenkte dieser prompt vom Thema ab. »Richtig warm. Der Sommer ist großartig.«

»Er hört nur die klingelnde Kasse«, meinte Gina. »Von Geldausgeben ist keine Rede.«

Gutmütig ließ France den Spott über sich ergehen. Gegen die Frauen hatten sie beide keine Chance. »Denkt dran, ausreichend zu trinken, den Schatten aufzusuchen, wenn es geht, und kleine Pausen zu machen. Besonders zur Mittagszeit ist die Sonne stark. Ich möchte nicht, dass eine von euch einen Hitzeschlag erleidet.« Die Terrasse, die zum Café gehörte, war mit grauen Tischchen und bunten Stühlen ausgestattet und besaß Seeblick, weshalb sie bei den Gästen sehr beliebt war.

»Sí, capo«, salutierte Gina belustigt.

»Ich weiß auch nicht, was sie heute haben. Sie sind etwas übermütig, da hilft nur harte Arbeit, meinst du nicht?«,

bemerkte Diego. »Die Kühlzellen sind zu putzen, das Gemüse zu schälen ...«

Sofort wurde er von Gina und Luna ausgebuht.

Gutmütig lachte France. »Pass auf, sonst gibt es noch eine Meuterei und sie kapern unser Café.«

»Man kann nie wissen«, sagte Luna, dann stand sie auf und verließ den Hinterhof.

France folgte ihr.

»Hast du dich an sie gewöhnt?«, fragte Gina, die keine Anstalten machte aufzustehen. Vermutlich wollte sie den Pärchen etwas Freiraum geben.

»Ja, wenn sie nicht gerade vor mir herumknutschen«, brummte er, dabei freute er sich über ihre Verbindung. Zudem hielten sie sich in seiner Anwesenheit mit Liebesbekundungen zurück, wofür er dankbar war.

»Es ist schon lustig. Irgendwie haben alle hier in den letzten Monaten die Liebe gefunden, jetzt fehlst nur noch du. Es sei denn, dein Status hat sich mittlerweile geändert.« Prüfend sah sie ihn an.

Er hielt ihrem Blick, ohne mit der Wimper zu zucken, stand. »Wieso? Bist du interessiert?«, zog er sie auf.

Sie lachte laut. »O nein, ich wäre zu viel für dich. Das wissen wir beide.«

Ein Schnauben entwich ihm. Er war schon länger Single, als es ihm guttat, denn seine Verbindungen waren immer nur von kurzer Dauer gewesen. Seit seiner letzten langjährigen Beziehung, die irgendwann ihr natürliches Ablaufdatum erreicht hatte, hatte keine Frau ihn wirklich in den Bann gezogen. Er hatte es vergeblich versucht. Dabei war er ein Beziehungstyp, er mochte die gemütlichen Abende zu zweit auf der Couch, die Insiderwitze und das Wissen, dass er zu jemandem gehörte. Luna würde sicher sagen, dass er noch nicht die Richtige kennengelernt hätte, was vermutlich stimmte. Vielleicht war es an der Zeit, seine

Komfortzone zu verlassen und sich in die Welt hinauszuwagen. Schon viel zu lange hing er in dieser Zwischenzone fest, unfähig, eine Entscheidung zu treffen.

»Hab ich dich beleidigt?«, hakte Gina nach.

Er hatte vergessen, ihr zu antworten. »Davon träumst du wohl.«

»Bist du nicht auf der Suche? Wenn sogar Mr. Miesepeter sein Gegenstück findet, bin ich sicher, dass Mr. Sonnyboy erst recht keine Schwierigkeiten hat«, konterte sie und musterte ihn genau.

France war vor Luna wirklich oft schlecht gelaunt gewesen. »Mr. Sonnyboy? So nennt ihr mich hinter meinem Rücken? Ich hätte eher auf Mr. Sexy gehofft.«

Sie zog eine Grimasse, als Zeichen, dass sie anderer Meinung war.

»Wenn ich ehrlich bin, weiß ich gerade nicht, was ich will. Nenn es die Dreißiger-Krise. Leider wirkt sich das auf alle Bereiche aus«, gab er offener als gewollt zurück. Gina hatte diese Gabe, dass man sich ihr, ohne nachzudenken, anvertraute, das war ihm bereits mehrmals aufgefallen.

Sie überlegte kurz. »Ich glaube, dass es die Übergangsphasen braucht. Wäre das Leben nicht langweilig, wenn man immer sofort wüsste, was auf einen zukommt? Eine Entscheidung zu treffen, erfordert Mut. Manchmal ist man einfach noch nicht so weit oder hat Angst vor den Konsequenzen. Doch der richtige Zeitpunkt kommt von allein, spätestens, wenn es sich schlimmer anfühlt, weiter auszuharren, als eine Veränderung zu wagen.« Mit diesen Worten ließ sie ihn stehen.

Diego sah zum blauen Himmel hinauf. Rührte seine Unzufriedenheit daher? Vielleicht war es so, wie Gina gesagt hatte. Er fühlte sich dem Café entwachsen, wie ein elterliches Haus, das ihm die Freiheit und die Luft zum Atmen nahm. Morgen, beschloss er, würde er vor der Arbeit

den ersten Schritt nach vorn wagen oder zumindest ernsthaft darüber nachdenken.

Kapitel 3

Eleonora

Wann war ihr Leben zu einer schlechten Seifenoper geworden? Sie saß mit ihren Eltern beim Anwalt und wartete die Testamentsverlesung ab, als ob diese sie interessieren würde. Der Tod ihres Großvaters hatte sie härter getroffen als der Betrug ihres Verräter-Freundes, was ihr zu denken geben sollte. Tat es aber nicht. Stattdessen fühlte sie sich alleingelassen in einer Welt, in der nur ihr Nonno sie verstanden hatte. Eine Prise Selbstmitleid gestand sie sich in ihrer jetzigen Situation zu, auch wenn sie sonst nicht der Typ dafür war.

»Können wir beginnen?«, fragte der glatzköpfige Anwalt. Die Kanzlei war nicht klimatisiert und er schwitzte in seinem Anzug, das sah man an seinem geröteten Gesicht.

Ihre Gedanken schweiften ab, sobald er zu sprechen begann. Das Vermögen ihres Nonnos interessierte sie nicht. Lieber hätte sie ein letztes Gespräch mit ihm geführt, doch sogar das war ihr verwehrt geblieben. Ihr Leben schien sich gegen sie verschworen zu haben.

»Eleonora, hörst du zu?«, riss ihre Mutter sie aus den Gedanken. Sie war die Einzige, die sie so nannte.

Ihre dunklen Haare waren zu einem perfekten Bob geschnitten. Der Branton war auf ihren gebräunten Teint abgestimmt und das Make-up dezent. Ihre Mutter überließ nichts dem Zufall.

Anstelle einer Antwort nickte sie, was ihr einen kurzen Seitenblick von ihrem Vater einfiel, dessen Haar in letzter Zeit schütter geworden war. Oft hatte sie sich gewünscht, dass sich die Aufmerksamkeit der Eltern auf ein zweites Kind verteilt hätte, doch leider war dieser Wunsch nie erhört worden.